

24 Stunden

Gottesdienst

BETTELD-REIHE
Nr. 6
24 Stunden Gottesdienst

Niederländischer Originaltitel „Eredienst 24h“

Dies ist Heft 6 der Reihe, die nach der jährlich auf dem evangelischen Campingplatz De Betteld in Zelhem stattfindenden Betteld-Konferenz für Gemeindebau benannt ist. Der Text dieser Ausgabe wurde von Willem Ouweneel und Henk Medema geschrieben.

Deutsche Übersetzung: Erwin Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen:

- (1) Mit allen Heiligen
- (2) Hütet die Herde Gottes
- (3) Verändern, um gleich zu bleiben
- (4) Träumen, entwerfen, bauen
- (5) Glauben in und an Gottes Familie

Redaktionsrat:

Jan Brouwer, John Davidson, Noortje Gooskens, Jan Willem Grievink, Roeland Klein Haneveld, Fenny van der Laan, Jan Simmering, Dato Steenhuis, Henk Wilts

Leitung der Stiftung Betteld-Konferenz:

Henk und Tineke Medema, Willem und Gardien Ouweneel, Dato und Hennie Steenhuis, Han und Thea Vergouwe, Wilfried und Corine Vollbehr

© 1999, Stichting Betteld Conferentie voor Gemeente-opbouw
Zu beziehen bei E. Schmidt, Wilhelm-Leuschner-Str. 4, D-69514 Laudendach

Inhalt

Vorwort.....	4
1. Gottesdienst umfaßt alles!	5
2. Priesterdienst.....	10
3. Unser Leben und unsere Gemeindestunden.....	12
4. Welche Form?	15
5. Und außerhalb der Zusammenkünfte?.....	19

Vorwort

Wenn Sie dieses Heft in Händen haben – was in diesem Moment sehr wahrscheinlich ist – sind Sie vermutlich ein Besucher der Betteld-Konferenz für Gemeindebau. Diese Vermutung wird durch den neuen Ansatz bekräftigt, dass jeder Besucher auf der Konferenz ein Exemplar erhält. Die Verbindung mit dem Thema der Betteld-Konferenz 2000 ist noch etwas direkter geworden, denn „24 Stunden Gottesdienst“ ist auch das Thema der Konferenz. Die Leitung der Stiftung Betteld-Konferenz ist der Meinung, dass Vorträge keine theologischen Vorlesungen werden sollten. Die Teilnehmer dürfen ein Wort der Erbauung, Ermahnung und Tröstung erwarten. Aber das bedeutet auch, dass die lehrmäßige Fundierung bei einer solchen Predigt auf einige Hinweise beschränkt bleiben muß, was doch etwas mager ist. Deshalb wird in diesem Heft das ganze Thema noch einmal in aller Ausführlichkeit aus der biblischen Perspektive betrachtet.

Sie waren doch nicht auf der Betteld-Konferenz? Sie haben diese Broschüre auf einem anderen Weg in die Hände bekommen? Dann kommen Sie das nächste mal. Und der Schaden von diesem mal ist durch die Video- und Audiokassetten von den Vorträgen einigermaßen wieder wett zu machen.

Aber Sie dürfen erst anfangen zu lesen. Viel Segen!

Huis ter Heide / Vaassen, Frühjahr 2000

Willem Ouweneel / Henk Medema

1. Gottesdienst umfaßt alles!

Worum geht es?

Es ist nach Mitternacht und du fährst auf der Autobahn. Der Zeiger der Tankanzeige ist beunruhigend zurückgegangen. Sieh da: Eine Tankstelle, noch 1500 Meter! Erste einmal sehen, ob das klappt, denn nicht jede Tankstelle hat einen Nachtservice. Zum Glück steht auf dem nächsten Hinweisschild: 24 Stunden – und auch, dass es nur noch 600 Meter sind.

Es ist dunkel in der Welt, und das Leben geht schnell. Wo kann man auftanken? Woher holt man die geistliche Energie, um durchzuhalten? Siehe da: Eine örtliche Gemeinde! Nun mal sehen, ob das klappt, denn nicht jede Gemeinde hat einen Nachtservice. Ein Hinweisschild an der Tür sagt vielleicht: ‚Gottesdienst: Sonntag 10.00 Uhr, Wortverkündigung: Sonntag 17.00 Uhr‘. Aber leider ist es schon Montag geworden.

Das Thema der Betteld-Konferenz für Gemeindebau im Jahr 2000 ist ‚24 Stunden Gottesdienst‘. Damit sagen wir etwas sehr einschneidendes, obwohl es andererseits eigentlich selbstverständlich sein müßte. Wir sagen: Gottesdienst, Anbetung (mit diesem Wort meinem wir in diesem Heft dasselbe) ist eine Sache für die ganze Woche, nicht nur für ein kurzes Stündchen. Es ist eine Sache für das ganze Leben, nicht nur für unsere ‚stille Zeit‘ und unsere ‚Anbetungszusammenkünfte‘.

Der Vater sucht Anbeter, sagt der Herr zu der Samariterin (Joh. 4, 23). Damit meinte er nicht, dass der Vater den Besuch der Anbetungsstunden stimulieren wollte – obwohl das natürlich nicht verkehrt ist. Auch werden wir nicht nur zum persönlichen Lobpreis in unseren ‚stillen Zeit‘ ermuntert – obwohl das an sich eine gute Sache ist. Es geht in der Bibel bei ‚Anbetung‘ um Hingabe und Loyalität Gott gegenüber in unserem ganzen Leben, sieben Tage pro Woche, 24 Stunden pro Tag. Gottesdienst ist eine Sache des ganzen Lebens. Wenn wir Gott loben, ist das Gottesdienst. Aber wenn wir ihn um etwas bitten, ist das, das hoffen wir deutlich machen zu können, auch Gottesdienst. Auch wenn wir das Wort Gottes an Gläubige und/oder Ungläubige verkündigen, muß das zur Ehre Gottes sein. Und selbst wenn wir mit unseren Nachbarn, Kollegen und Kunden reden, muß das zur Ehre Gottes sein. Daneben gibt es natürlich besondere Momente des Gottesdienstes. So wie in einer Ehe ein Mann und eine Frau sich 24 Stunden lieben (wenn es gut läuft), so erleben sie doch auch sehr spezielle Augenblicke ihrer Liebe. So ist es auch in der Beziehung zwischen uns und Gott. Wir lieben ihn – weil er uns zuerst geliebt hat! – wir wissen, dass wir allezeit vor ihm stehen, und wir wollen unser ganzes Leben ihm weihen. Und inmitten dieses ganzen Lebens gibt es besondere Momente des Gottesdienstes. Deshalb werden wir auch wieder intensiv über unsere Zusammenkünfte nachdenken, die wir als Gemeinde haben, um Gott anzubeten, ihm Ehre zu erweisen. Dabei wollen wir versuchen, deutlich werden zu lassen, dass wir die Zusammenkünfte auf wenige *Aspekte* des Gottesdienstes eingeengt haben. Es gehört viel mehr dazu. Die Zusammenkünfte, die wir erleben, sollten eigentlich genauso umfassend sein wie unser ganzes Leben. Mit anderen Worten: Das ganze Leben einer Glaubensgemeinschaft muß in den Zusammenkünften der Gemeinde zum Ausdruck kommen. Wir sind nicht nur Kinder Gottes, sondern wir sind auch Brüder und Schwestern voneinander. Deshalb kann und darf es in den Zusammenkünften nicht nur um den Herrn gehen, denn dann würden wir die vernachlässigen, die er gerade so lieb hat. Wenn wir in den Zusammenkünften unsere Andacht auf einander richten, *ehren wir damit auch den Herrn*.

Wir fassen den Inhalt des folgenden in einigen Aussagen zusammen, die wir später ausführlicher erklären:

1. In unserem Gottesdienst geht es um Gott in seiner *Vollheit*, d. h. um *alles* was Gott ist und nicht nur um bestimmte Aspekte (wie z. B. die Erlösung durch Christus).
2. In unserem Gottesdienst geht es um unser Leben in seiner *Gesamtheit*, d. h. nicht nur um ein kleines Stück davon, sondern um unsere ganze Zeit, alle unsere Energie, unser ganzes Herz und alle unsere Aktivitäten.
3. Der gemeinsame Dienst (z. B. am Sonntag) ist eine *Widerspiegelung* unseres ganzen Lebens, so wie eine Mahlzeit eine kompakte Wiedergabe des ganzen Zusammenlebens einer Familie ist. Alle Elemente unseres Gemeindelebens finden darin in verkürzter und zeremonieller Form ihren Platz: Die Älteren und die Jüngeren, die Männer und die Frauen, die Neugeborenen und die Alten, die Kranken und die Gesunden, die Schwachen und die Starken. Wir sind eine Familie, und als diese eine Familie feiern wir ein Fest, bei dem alle Aspekte des geistlichen Familienlebens an die Reihe kommen: Fürbitte, Ermunterung, Anbetung, Demütigung, Lobpreis, Anregung. Niemand wird vergessen, niemand ist passiv. Das ist erst der Gottesdienst: Alle Aspekte von Gottes Herrlichkeit werden in dem Zusammenleben der Gläubigen zum Ausdruck gebracht.
4. Die *Feier* unserer Gemeinschaft mit Gott kann, was uns betrifft, in zwei schwierigen Worten zusammengefaßt werden: Sie ist *rituell* und sie ist *intim*. Rituell bedeutet hier nicht, dass alles nur äußerlich ist, sondern

dass wir eine Reihe Handlungen ausführen, um auszudrücken, was in unseren Herzen lebt. Wir nahen uns als Priester Gott im Heiligtum. *Intim*, vertraut, ist unsere Gemeinschaft deshalb, weil wir als Kinder im Vertrauen mit unserem Vater umgehen.

5. Die Feier findet vor Gott statt. Sie muß *schön* und sie muß *komplett* sein: Nur das schönste und beste ist für Gott gut genug, und nur wenn wir alles geben, ist es gut genug für Gott; wir können uns nicht mit weniger zufrieden geben.
6. In die konkrete *Ausführung* der wöchentlichen Gottesdienst-Feier der Gemeinde sind im Lauf der Jahrhunderte und in verschiedenen Traditionen allerlei Mißverständnisse, ja sogar Mißstände eingedrungen, von denen wir einige beim Namen nennen wollen. Nicht um die Vergangenheit mit Füßen zu treten oder über die Gegenwart herzuziehen, sondern einfach um so deutlich wie möglich zu machen, was wir meinen.
7. Zum Schluß wollen wir als eine Ermunterung für die örtliche Gemeinde unterstreichen, dass der Gottesdienst vor Gott in jeder Gemeinde *einzigartig* und gleichzeitig voller *Variation* sein darf. Einzigartig, weil jede Gemeinde anders ist, und das ist gerade auch schön und gut. Bitte keinen eintönigen Kuckucksgesang! Voller Abwechslung, weil jede Gemeinde auf der Hut sein muß, nicht in einem festen Strickmuster zu verharren.

Wir kommen aus einer Tradition, in der viel über die ‚Leitung des Heiligen Geistes‘ in den Zusammenkünften gesprochen wird. Das ist sehr gut! Aber die ‚Leitung‘ besteht in der Praxis darin, dass ein Bruder ein Lied vorschlagen darf, ein Gebet sprechen darf, eine Schriftstelle vorlesen darf. Ist das alles? Natürlich gibt es viele andere Momente, in denen die Leitung des Heiligen Geistes erfahren werden kann. Denk einmal an das stille Gebet (ganz persönlich, tiefe aktive Anbetung), zu dem jemand in der Zusammenkunft aufrufen kann – dann schweigen wir alle, wenden uns Gott zu und er kann unsere Herzen anrühren. Denk einmal an die Möglichkeit, in kleinen Gruppen zu beten und zu lobpreisen, wobei sowohl Brüder als auch Schwestern aktiv sein können – dann darf (beinahe) jeder oder jede sagen, und sei es in unbeholfenen Sätzen, was der Herr für ihn oder sie bedeutet, und die anderen sagen Amen dazu. Denke auch an Menschen in der Gemeinde, die ein besonderes Talent haben, das der Herr ihnen gegeben hat und das sie zu seiner Ehre einsetzen dürfen. Jemand singt eine selbstgemachtes Lied, z. B. mit Gitarrenbegleitung. Jemand gibt ein Zeugnis: Der Herr steht im Mittelpunkt. Jemand hat ein Gedicht gemacht und liest es vor: Es geht um Christus. Ein Baby wird in die Gemeinde gebracht: Wir werden uns wieder bewußt, wie Gott väterlich für so ein kleines Menschlein sorgt. Die Notsituationen in der Gemeinde werden vor den Herrn gebracht: Durch unsere Tränen hindurch sehen wir seine Macht und Barmherzigkeit. Es wird ein Lied für die Betagten gesungen: Wir freuen uns mit den sich Freuden. Eine Kindergruppe singt ein Lied: Wie erfreut es uns, wenn wir die fröhlichen und zugleich ernsten Gesichter sehen! Jemand hat etwas künstlerisches gemacht, um damit den Herrn zu ehren und teilt das mit den anderen ‚Familienmitgliedern‘. Diese Liste kann man weiter fortführen! *Alles ist möglich*, wenn es nur *Gottesdienst* ist – wenn es nur zur Ehre des Herrn ist. Es ist die Aufgabe der Ältesten in der Gemeinde, darüber zu wachen. Nicht um die Kreativität und Spontaneität zu unterdrücken, im Gegenteil, sondern um sie in gute Bahnen zu lenken.

Es geht um Gott – aber Menschen müssen das begreifen

Es sollte selbstverständlich sein, aber es muß kräftig unterstrichen werden: Bei unserem [Gottes]dienst geht es zu allererst um *Gott*, und zwar um Gott, wie er ist, in der Vollheit seines Wesens; nicht nur um Gott, wie er *für uns* ist, der Schöpfer und Unterhalter, der für *uns* sorgt, der Heiland-Gott, der *uns* in Christus erlöst von unseren Sünden, der Tröster, der *uns* in unseren Schwachheiten zu Hilfe kommt. Nein, es geht um Gott mit *allen* seinen Taten der Allmacht, Heiligkeit, Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Allwissenheit, Herrlichkeit, Glanz und Pracht. Gottesdienst (oder Anbetung, wir werden diese Worte ab und zu vertauschen) ist *für Ihn*. Wir ehren ihn *in jeder Hinsicht*, auch da, wo wir nicht direkt von betroffen sind. Denn es geht um ihn selbst, nicht primär um unsere eigenen Segnungen. Andererseits kann man die Dinge nicht voneinander trennen. Auch wenn wir ihm danken, für das, was er uns gegeben hat, *ehren* wir ihn. Auch wenn wir ihn loben für das, was er für uns getan hat, *ehren* wir ihn. Wir *bekommen* unglaublich viel, ja alles von ihm umsonst, und dafür dürfen wir ihn einfach loben und preisen. Aber wir *geben* ihm als Antwort auch alles, was wir ihm geben können, nicht nur eine kurze Stunde in der Woche, sondern unser ganzes Leben – zumindest wollen wir das, das ist unser ‚vernünftiger Gottesdienst,‘ so wie es in Röm. 12, 1ff genannt wird.

Das englische Wort *worship* (‚Anbetung‘) hat leider im allgemeinen Sprachgebrauch die Bedeutung von dem Abhalten eines Kirchengottesdienstes bekommen, aber das Wort beinhaltet eine Erinnerung an das, was einen Gottesdienst wirklich ist: *worth* ist ‚Wert‘, ‚Wertschätzung‘, und *ship* hängt (wie in vielen deutschen Worten mit der Endung ‚-schaft‘) mit *shape* zusammen, und mit unserem Wort ‚schaffen‘. Wir geben (‚schaffen‘) Gott die Wertschätzung die ihm zukommt. Wir bringen (in den Zusammenkünften, oder viel weiter: in unserem ganzen Leben) zum Ausdruck, dass er alles wert ist.

Der dänische christliche Denker und Schriftsteller Søren Kierkegaard hat dies einmal in dem folgenden Bild ausgedrückt. Stell dir ein Theater vor, in dem ein Schauspiel aufgeführt wird. Wer sitzt, wenn wir über Gottesdienst sprechen, im Saal, und wer steht auf der Bühne? Viele Christen haben unbewußt die Vorstellung entwickelt, dass die Gemeinde im Saal sitzt, und dass auf der Bühne eine Anzahl Berufsschauspieler herumlaufen (Pfarrer oder Prediger, Organist oder Musikgruppe, Gesangsleiter oder vielleicht ein Chor mit Orchester), die die Aufführung ausrichten. Aber, sagt Kierkegaard, so ist es nicht. Gott sitzt sozusagen ‚im Saal‘, er ist ‚das Publikum‘, und wir sind zusammen mit allen diejenigen, die für ihn ‚auf der Bühne agieren‘ (Das bedeutet wörtlich: tun, handeln). Wir tun es zu Gottes Wohlbehagen; in heutigem Deutsch: Zu seinem Vergnügen.

Die Gemeinde ist von Gott (Apostelgeschichte. 20, 28) und nicht von uns – aber die Gemeinde, das sind wir selbst, alle miteinander! Darum schenken wir einander in der Gemeinde viel Aufmerksamkeit, sonst würden wir den Herrn verunehren. Aber weil die Gemeinde *von Gott* ist, schenken wir vor allem Gott viel Aufmerksamkeit. Inmitten seiner Brüder muß der Sohn Gottes den ersten Platz einnehmen (Röm. 8, 29; vergl. Kol. 1, 18). Alle Brüder und Schwestern sind sehr wichtig für ihn und für uns – aber er ist der wichtigste. Der Tempel Gottes ist die Behausung Gottes im Geist (Eph. 2, 20...22). Der Geist wohnt in jedem einzelnen Gläubigen (1. Kor. 6, 19). Darum ist jeder Gläubige eine besondere Person – aber der Heilige Geist selbst ist das noch viel mehr.

Kurzum: Es geht in der Gemeinde Gottes zu allererst um den dreieinen Gott, und erst an zweiter Stelle um uns. Es ist auch der dreieine Gott, der uns dies alles gibt. Verschiedenheit in den Gnadengaben, aber derselbe Geist. Verschiedenheiten in den Diensten, aber derselbe Herr. Verschiedenheiten in den Wirkungen, aber derselbe Gott. Alles ist von ihm und durch ihn und für ihn. Sicher, die Gemeinde muß auch eine Herberge sein, ein Ort der Versorgung; ein Schafstall, in dem es Schutz und Nahrung gibt; ein Hospital, ein Ort der Wiederherstellung; ein Schiff, das die Gläubigen durch diese Welt lotst. Von keinem dieser Dinge dürfen wir sagen, dass es zweitrangig ist, denn es geht nicht um die Reihenfolge. In *allem* muß in Gottes Gemeinde ihm Ehre gebracht werden. Auch wenn wir Herberge oder Hospital, Schafstall oder Schiff sind, müssen wir dabei zu allererst Gottes Ehre suchen. Aber danach ist es äußerst wichtig, dass wir unsere gemeinsamen Aktivitäten nicht darauf beschränken, was wir selbst brauchen, oder was die Not der Welt um uns her fordert, sondern dass wir uns bewusst Zeit nehmen, um unsere Andacht auf den Vater und den Sohn zu richten, unser Herz durch den Heiligen Geist ihm öffnen. So wie in einer Ehe Mann und Frau *dauernd* verheiratet sind, aber doch spezielle Zeiten füreinander reservieren müssen, so dienen die Gläubigen *dauernd* Gott, aber Menschen, die Gott lieben, werden selbstverständlich auch Zeit für ihn reservieren, um ihn anzubeten.

Noch mal, es geht um Gott, er ist der Mittelpunkt unseres Gottesdienstes, ihm dienen wir. Aber nun die andere Seite: Die Menschen, die in unseren Gottesdienst kommen, müssen begreifen, um was es geht! In der Gemeinde von Korinth gab es Gläubige, die dachten, dass es das beste wäre, so viel wie möglich in Sprachen zu reden; zwar verstand niemand, was gesagt wurde, aber es war doch wirklich vom Geist, es war doch sehr geistlich, und es reichte doch aus, wenn Gott es verstand? Nein, antwortet Paulus in 1. Korinther 14, das ist nicht so. Auch die anwesenden Gläubigen oder Ungläubigen müssen verstehen, was man sagt, sonst können die Gläubigen kein Amen zu unseren Dankgebeten sagen und sonst können die Ungläubigen Gott nicht begegnen. Für uns ist das eine Herausforderung: Haben unsere Anbetungsstunden noch eine ausreichende Ausstrahlung im 21. Jahrhundert. Wir können wohl sagen, dass die Anbetungsstunden für den Herrn und nicht für die Ungläubigen sind. Aber ehren wir wirklich den Herrn, wenn unsere Anbetungsstunden für Ungläubige vollkommen unbegreiflich sind? Ehren wir ihn nicht auch, wenn unsere Herzen wirklich den Gästen in unseren Zusammenkünften zugeneigt sind? Zusammenkünfte können sehr speziell für den Herrn und zugleich ohne Niveau für Ungläubige sein! Wir sollten z. B. im Deutsch des 21. Jahrhunderts zum Herrn sprechen (und singen), um ein Beispiel zu nennen... Auch wenn wir uns zu Gott wenden, müssen uns Menschen begreifen können, sonst wird es auch so etwas wie das korinthische Zungenreden.

Es geht um unser ganzes Leben, aber die Zusammenkünfte sind nicht zu vernachlässigen

Wir sagen es noch einmal: Bei unserem Gottesdienst geht es um unser Leben als Ganzes, nicht bloß um eine Stunde oder so in einer Zusammenkunft, sondern um sieben Tage pro Woche, 24 Stunden pro Tag. Vergleiche das mit Evangelisation: Das ist nicht etwas, das man ab und zu tut, nein, ihr *seid* (hoffentlich) eine evangelisierende Gemeinde. Es ist die Ausstrahlung, die wir ständig gegenüber Ungläubigen haben. So ist auch Anbetung (Gottesdienst) der Glanz, den wir vor Gott haben und den Gott in unserem täglichen Leben sieht. Manchmal sind wir dabei ganz spezifisch auf Gott gerichtet, so wie in unseren ‚stillen Zeit‘ oder in unseren Anbetungszusammenkünften. Manchmal sind wir auf unsere Mitmenschen gerichtet, so wie auf unsere Familienmitglieder, unsere

Nachbarn und Kollegen, unsere Mitgläubigen und auf Ungläubige, mit denen wir in Berührung kommen. Aber *allezeit* muß unser Leben ‚Gottesdienst‘ sein, denn sei es, dass wir nun direkt auf Gott gerichtet sind oder in einem bestimmten Moment mehr auf unsere Mitmenschen gerichtet sind, so müssen wir doch *allezeit* auf die Ehre Gottes bedacht sein. Wir müssen Gott ehren, wenn wir mit ihm sprechen, aber wir müssen Gott auch ehren, wenn wir mit unseren Mitmenschen sprechen. Wir müssen Gott ehren, wenn wir beten, aber auch, wenn wir essen, arbeiten, Geburtstag feiern, Auto fahren oder fernsehen.

Diese Kontinuität in unserem Gottesdienst können wir vielleicht mit dem folgenden Punkt demonstrieren. Wir haben gesehen, dass unser Gottesdienst nicht auf die Anbetungs*zusammenkunft* begrenzt ist. Gottesdienst ist auch nicht besonders mit der Feier des Abendmahls verbunden, so wie wir das kennen am Tisch des Herrn. Man kann es auch umdrehen. Wenn die Bibel über den Tisch des Herrn spricht, müssen wir dies vielleicht in einer viel weiteren Perspektive sehen als die Feier des Abendmahls. Der Tisch des Herrn drückt vor allem Gemeinschaft aus (1. Kor. 10, 16...21; vergl. Ps. 23, 5), und Gemeinschaft miteinander und mit dem Herrn haben wir nicht nur einige Momente in der Woche, sondern während unseres ganzen Lebens. Menschen können entweder Gott anbeten oder die Götzen, und deshalb am Tisch des Herrn oder am Tisch der Dämonen teilhaben, sagt Paulus. Dein ganzes Leben ist Gottesdienst, und damit dienen wir entweder Gott oder dem Teufel (das beinhaltet auch: Wir dienen uns selbst), wir dienen entweder durch den Geist oder durch das Fleisch. In diesem Sinn sind wir unser ganzes Leben ‚am Tisch des Herrn‘. Wir sind Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph. 1, 19). Physisch bringen wir unsere Gemeinschaft zum Ausdruck, wenn wir das Abendmahl feiern, aber in geistlicher Hinsicht sind wir alle ständig zusammen an seinem Tisch. Wir sind ununterbrochen Tischnachbarn von ihm und voneinander, denn wir haben ein immerwährendes Gemeinschaftsband miteinander (vergl. Eph. 4, 3; Kol. 3, 14). Das bekannte Vorbild von Mephiboseth (2. Sam. 9) ist in dieser Hinsicht vielsagend. Dass Mephiboseth ‚ständig am Tisch des Königs aß‘ (Vers 13), bedeutete nicht einfach, dass David ihn einige male pro Woche zum Essen einlud. Ein Gast am Tisch des Königs zu sein, bedeute in jener Zeit in den Kreis der Vertrauten aufgenommen zu sein, von denen der Fürst aber auch völlige Loyalität erwartete. Es bedeutete in Wirklichkeit auch ‚Hausarrest‘: Als Tischgenosse des Palastes mußte man ständig erreichbar sein. Die Begnadigung von Jojachin (2. Kön. 25, 27...30) ist ein anderes Beispiel. Auch von ihm lesen wir, dass er beständig an der Tafel des Königs aß. Daraus wird ersichtlich, dass der König von Babel mit dieser Begnadigung ein politisches Ziel verfolgte. Die Tischgenossen standen immer in einer abhängigen Beziehung zum König, und das bedeutete praktisch: Loyalität, Treue dem König gegenüber. Tafelgemeinschaft war keine beiläufige Sache, sondern die Aufnahme in den Kreis der Anhänger des Königs, deren ganzes Leben durch die Treue zum König bestimmt wurde. Für uns bedeutet das: Wir sind ständig an dem Tisch des Herrn, und das schließt mit ein, dass unser ganzes Leben Gottesdienst, Treue, Loyalität, Hingabe an den Herrn ist, unser ganzes Leben lang, nicht nur am Sonntagmorgen.

Selbst wenn wir unseren gemeinsamen Gottesdienst als Gemeinde betrachten, muß das nicht mit einer bestimmten Zusammenkunft nämlich dem Brotbrechen verbunden werden. Wir wissen genau genommen nicht, wie die Zusammenkünfte in Jerusalem, Antiochien oder Korinth eingeteilt und eingerichtet waren. In 1. Kor. 14, 26 wird das Abendmahl nicht genannt, und sicher wird nirgends von einer separaten Abendmahlszusammenkunft gesprochen. Wenn sich ‚brachen zu Hause das Brot‘ in Apg. 2, 46 auf die Feier des Abendmahls bezieht (Was sehr gut möglich ist, weil ‚nahmen Speise‘ davon unterschieden wird), können wir vermuten, dass die ersten Christen in Jerusalem in den Häusern das Abendmahl feierten. Man kann sich das übrigens auch kaum anders vorstellen, denn ein Gebäude für große Massenzusammenkünfte hatten diese Gläubigen nicht. Vermutlich feierten sie das Abendmahl auch täglich – aber das bedeutet nicht, dass solche Zusammenkünfte in den Häusern nur Abendmahlsfeiern waren, und auch nicht, dass die Gläubigen nur zu den Zeiten Momente der Anbetung erlebt haben, in denen das Abendmahl gefeiert wurde. Wir können uns ziemlich sicher sein, dass ihre Zusammenkünfte eine Mischung war aus Anbetung, Fürbitte, Hirtendienst, Auferbauung, Evangelisation und was sonst noch zum Gemeindeleben gehört.

Auffallend am Neuen Testament ist, dass die Notwendigkeit für Zeiten der Anbetung stark betont wird, und gleichzeitig Vorschriften für die Ausführung davon völlig fehlen. Wo Gläubige geistlich gesinnt sind, darf und kann alles getan werden. Wo sie fleischlich gesinnt sind, dürfen sie eigentlich nichts. Es kommt auf die Gesinnung an, nicht auf allerlei Regeln, die Menschen erdacht haben. Warum sollte die Abendmahlsfeier an die bestehende ‚örtliche Gemeinde‘ gebunden sein? Ist die Abendmahlsfeier nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus, d. h. von *allen* Gläubigen, wo sie auch sind? Die Apostel und Ältesten in Jerusalem würden sich nicht beunruhigt haben, wenn eine Anzahl Christen irgendwo in einem Haus in der Stadt ohne Absprache mit ihnen das Abendmahl gefeiert hätte. Es ist bedauerlich, dass die Begeisterung für die Abendmahlsfeier im Lauf der Jahrhunderte so abgekühlt ist! Gegenwärtig kennen die meisten reformatorischen Kirchen (gegen die Vorstellung von z. B. Calvin!) keine wöchentliche Abendmahlsfeier mehr. Obendrein muß bei einer Abendmahlsfeier mindestens ein Amtsträger anwesend sein. Eine spontane Anbetung in einem Haus, mit oder ohne Abendmahl, ist mit der

Lupe zu suchen. Aber machen ‚wir‘ es in der Tradition der ‚Versammlungen‘ es wirklich besser? Sicher, glücklicherweise hat ‚unter uns‘ die Anbetung des Vaters und des Sohnes eine hohe Priorität. Aber erstens haben wir in der Praxis auch einige Regeln erdacht. Welche formellen Hindernisse (beinahe einer Zustimmung ‚der Brüder‘ gleichzusetzen) gegen spontane Anbetung und Abendmahlsfeier sind nicht in unseren Kreisen aufgestellt worden? Und zweitens: In wie fern umfaßt diese Anbetung die Anerkennung von Gottes Majestät in unserem ganzen Leben und ist gemeinsame Anbetung ein wirklich integraler Bestandteil unseres eigenen Anbetungslebens und unserer praktischen Gemeinschaft miteinander, auch außerhalb der Zusammenkünfte? Gemeinsame Anbetung wird durch die Gemeinschaft miteinander hervorgebracht, und Gemeinschaft untereinander wird erheblich durch gemeinsame Anbetung stimuliert. Die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist unzertrennlich mit der Gemeinschaft untereinander verbunden (1. Joh. 1, 1...4).

2. Priesterdienst

Das Heiligtum

Laßt uns erst einmal einen Blick in die Vergangenheit des Volkes Gottes werfen. Wir wollen ausführlich besprechen, dass Lob und Dank unter Gottes Volk eine zentrale Stelle einnahmen. Das Wort ‚Jude‘ kommt von Juda, das ‚Lob‘, ‚Dank‘ bedeutet. Gottes Volk besteht also aus Lobenden, Dankenden! Ein Name drückt das Wesen von etwas aus. Wir sollten mehr daran denken, dass das Wesen von Gottes Volk offensichtlich Lob und Dank ist! Nachdem Gott sich im Alten Testament ein eigenes Volk auserkoren hatte, stand bei ihm auch Lobpreis an erster Stelle. Nachdem das Volk Israel aus der Hand der Ägypter erlöst worden war und durch das Schilfmeer hindurch gezogen war, sangen sie gemeinsam das Lied von Mose (2. Mose 15). Dieses Lied ist ein Stück Anbetung, das beinahe bis an den Schluß der Bibel hindurchklingt: ‚... Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sagen: Groß und wunderbar [sind] deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig [sind] deine Wege, o König der Nationen! Wer sollte nicht fürchten, Herr, und verherrlichen deinen Namen?‘ (Off. 15, 3f). Das Lied von Mose begann mit dem Lobpreis: ‚Singen will ich dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; Pferd und Wagen warf er ins Meer. Meine Stärke und mein Loblied ist Jah, denn er ist mir zur Rettung geworden. Er ist mein Gott, und ich will ihn preisen, der Gott meines Vaters, und ich will ihn erheben‘ (2. Mose 15, 1f).

In diesem Lied von Mose, also ganz am Anfang des Bestehens des Volkes Israel, wird schon über einen *Ort* der Anbetung gesprochen: ‚In deiner Gnade hast du geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen *Wohnung*. (...) Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, o HERR, zu deiner *Wohnung* gemacht hast, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben‘ (Verse 13, 17). Geleitet durch den Heiligen Geist sieht sich das Volk schon im gelobten Land, in dem es nicht nur in Wohlstand leben wird, sondern in dem es auch ein Heiligtum haben wird, um Gott anzubeten. Aber sie brauchten nicht auf das gelobte Land zu warten. Unterwegs in der Wüste gab Gott seinem Volk die Stiftshütte. Das Wort bedeutet ‚Zelt‘, aber im Hebräischen steht ein Wort, das ‚Wohnung‘ bedeutet. Gott selbst sollte in die ‚Wohnung‘ in der Mitte seines Volkes kommen, und sein Volk sollte dahin kommen, um ihn anzubeten.

Beide Elemente kommen bald zur Sprache, als sich Gott ihnen näher offenbart. Am Sinai sagt Gott zu seinem Volk: ‚Und ihr sollt mir ein Königreich von *Priestern* und eine heilige Nation sein‘ (2. Mose 19, 6). Israel sollte ein Volk von Priestern oder anders ausgedrückt von Anbetern sein. Als Gott den Auftrag erteilt, die Stiftshütte zu bauen, sagt er zu Mose: ‚Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne (25, 8). Und als er das tägliche Brandopfer einrichtet, sagt er: ‚...als ein regelmäßiges Brandopfer für [all] eure Generationen am Eingang des Zeltes der Begegnung vor dem HERRN, wo ich euch begegnen werde, um dort zu dir zu reden. Und ich werde dort den Söhnen Israel begegnen, und es wird durch meine Herrlichkeit geheiligt werden. So werde ich das Zelt der Begegnung und den Altar heiligen. Und Aaron und seine Söhne werde ich heiligen, damit sie mir den Priesterdienst ausüben. Und ich werde mitten unter den Söhnen Israel wohnen und ihr Gott sein. Und sie werden erkennen, dass ich, der HERR, ihr Gott bin, der ich sie aus dem Land Ägypten herausgeführt habe, um mitten unter ihnen zu wohnen, ich, der HERR, ihr Gott (29, 42...46).‘

Die Opfer

Nachdem die Stiftshütte tatsächlich gebaut worden war und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllt hatte (2. Mose 40, 17...35), beginnt der Herr unmittelbar über die Opfer zu sprechen (3. Mose 1 folgt direkt nach 2. Mose 40). Zuerst über das Brandopfer, damit wird begonnen. Es ist ein Opfer, das jemand freiwillig Gott bringen konnte – und gab es je jemand, dessen freiwilliges Opfer so groß und vollkommen war, wie das Opfer von Christus? Auf der Grundlage dieses Opfers können wir jetzt vor Gott ‚wohlgefällig‘ sein (3. Mose 1, 3f). Ohne dieses Opfer könnten wir Gott nicht als Anbeter nahen. Gott hat uns ‚angenehm gemacht in dem Geliebten‘ (Eph. 1, 6). So wohlgefällig wie das Leiden und Sterben des Herrn Jesus vor Gott ist, so wohlgefällig sind wir jetzt vor ihm. Nicht nur was unsere Position vor Gott betrifft, sondern es muß in unserem ganzen Glaubensleben zum Ausdruck kommen: ‚Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder! Und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Opfergabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch!‘ (Eph. 5, 1f).

Danach folgt das Speisopfer (3. Mose 2), denn das ist untrennbar mit dem Brandopfer verbunden, so wie das wohlgefällige *Leben* des Herrn mit seinem wohlgefälligen *Sterben* verbunden ist. Und dann kommt das Friedensopfer von 3. Mose 3, das vor allem zwei Kennzeichen hat. Erstens hat es vor allem den Charakter eines *Lobopfers* (7, 12...15). Zweitens hat es einen *kollektiven* Charakter: Das Opfer wurde als eine *Opfermahlzeit* dargebracht, von der der Herr seinen Teil (seine ‚Speise‘) bekam (3, 11.16), der diensttuende Priester seinen Teil bekam (7, 14.31...36) und das ganze Volk essen durfte (7, 19). Aus diesem Grund stimmt das Friedensopfer auffallend mit der Abensmahlsfeier überein, die auch eine ‚Opfermahlzeit‘ des Volkes Gottes zum Gedenken an den Herrn in seinen Leiden und seinem Sterben ist. In 1. Kor. 10, 16...18 wird das Friedensopfer deutlich mit dem Abendmahl verbunden.

Dies ist nur eine Übereinstimmung zwischen dem alttestamentlichen Gottesdienst in der Stiftshütte und unserem Gottesdienst am Tisch des Herrn. Das haben sich nicht irgendwelche Ausleger ausgedacht, sondern das Neue Testament selbst stellt durch den Ausdruck ‚Tisch des Herrn‘ in 1. Kor. 10, 18.21 diese Verbindung her, während der Altar im Alten Testament in Hes. 41, 22; 44, 16; Mal. 1, 7.12 ‚Tisch‘ des Herrn genannt wird. In Heb. 13, 10 lesen wir: ‚Wir haben einen Altar, von dem zu essen die kein Recht haben, die dem Zelt dienen‘. Hier hat ‚Altar‘ eine breitere Bedeutung als der Tisch des Herrn; er steht für unseren ganzen Gottesdienst. Auch hier fällt auf, dass eine enge Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Gottesdienst in der Stiftshütte und unserem Gottesdienst gesehen wird. In Vers 15 lesen wir: ‚Durch ihn [= Christus] nun laßt uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen! Das ist: Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen‘. Hier finden wir wieder zwei Verbindungen: ‚Lobopfer‘ ist wörtlich ‚Schlachtopfer von Lob‘, ein Hinweis auf 3. Mose 7. Und der zweite Teil des Verses weist auf Hos. 14, 3 hin: ‚Wir wollen die Frucht unserer Lippen [als Opfer] darbringen‘ (wörtlich: ‚Wir bezahlen die Stiere unserer Lippen‘). Unverkennbar ist auch die Anspielung in 1. Petr. 2, 5: ‚Laßt euch auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlnehmbar durch Jesus Christus!‘

Alle diese Hinweise auf die blutigen Opfer des Alten Testaments richten unsere Andacht auf den kupfernen Brandopferaltar, der im Vorhof der Stiftshütte stand. Aber auch das eigentliche Heiligtum, das ‚Heilige des Heiligen‘, finden wir im Neuen Testament im übertragenen Sinn wieder: ‚Da wir nun, Brüder, durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, den er uns eröffnet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang – das ist durch sein Fleisch – und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen‘ (Heb. 10, 19...22). Auch innerhalb des Heiligtums haben wir eine Aufgabe, die manchmal durch die sinnbildliche Sprache der Stiftshütte beschrieben wird. So hören wir in Off. 5, 8 über Schalen voll Räucherwerk (das weist auf den Dienst am goldenen Räucheraltar hin; vergl. 8, 3), das sind die Gebete der Heiligen. Die ganze Schrift betont ständig und bekräftigt gerade dieses Vorrecht, dass wir als Priester in Gottes Gegenwart ihm dienen dürfen.

3. Unser Leben und unsere Gemeindestunden

Mahlzeit

Am Anfang dieser Broschüre haben wir noch einige abstrakt und wage klingende Ausdrücke verwendet, die hier näher erläutert werden müssen. Wir sagten: Unser Gottesdienst richtet sich an Gott in seiner Ganzheit – es geht um das ganze Wesen Gottes – und muß unser Leben in seiner Gesamtheit in Beschlag nehmen – Gottesdienst fordert von uns alles.

Welche Konsequenzen hat das für unsere Zusammenkünfte? Wie müssen wir diese dann sehen? Nicht, wie wir das schlussfolgerten, als kleine Inseln von Anbetung und Gemeinschaft mit Gott inmitten einer Wüste, in der er nicht zu finden ist. Aber wie ist dann das Verhältnis zwischen den Gemeindegemeinschaften und unserem ganzen Leben, gemeinschaftlich und persönlich?

Die Schrift selbst verwendet dafür das Bild einer Mahlzeit. Im Neuen Testament ist es das durch unseren Herrn selbst eingeführte Abendmahl. Wenn man als Familie beim Essen zusammensitzt, erlebt man nichts anderes als die ‚normalen‘ Kontakte, die Eltern mit ihren Kindern, Brüder und Schwestern miteinander haben. Man erfährt dasselbe, nur verkürzt, kompakt, viel intensiver. Miteinander reden, Erlebnisse erzählen, lachen, diskutieren, Pläne schmieden, die alltäglichen Dinge miteinander teilen, die gegenseitige Anwesenheit genießen. Die Bildersprache ist begrenzt, und es ist noch etwas schwieriger für uns, da heutige westliche Familien kaum noch zusammen essen, und wenn sie das gemeinsam tun, schauen die Familienmitglieder fortwährend auf ihre Armbanduhr. Aber dieses Bild kann uns doch helfen, die Beziehungen zwischen unserem Leben und unseren Zusammenkünften besser zu erkennen. Wir sagten bereits, dass der gemeinsame Dienst der Gemeinde (z. B. am Sonntag) eine Art Zusammenfassung unseres gesamten Gemeindelebens ist, so wie eine Mahlzeit eine kompakte Wiedergabe des gesamten Zusammenlebens einer Familie darstellt. Alle Elemente unseres Lebens haben dort in verkürzter Form ihren Platz: Dank und Hingabe, Lobpreis und Demütigung, Aktivität und Ruhe, Zeugnis und Evangelium, Anbetung und Fürbitte. Wir nutzen die Gelegenheit, um dem Vater und dem Sohn zu danken für die unermeßlichen Reichtümer, die er uns gegeben hat. Wir öffnen unser Herz, um unser ganzes Leben aufs neue Gott zu weihen. Wir tun das gemeinsam, aber es gibt auch genügend Gelegenheiten für individuelle Beiträge. Wir erheben unsere Herzen und unsere Stimmen zum Lobpreis, weil Gott vollkommen ist, aber manchmal erniedrigen wir uns tief, weil wir selbst so unvollkommen sind. Es gibt Momente, in denen wir die ganze Energie unserer Herzen, unserer Stimmen und unserer Körper zur Ehre Gottes einsetzen, aber es gibt auch Momente der Stille. Es gibt Zeiten, in denen wir einander erzählen, was Gott in der vergangenen Woche (oder Wochen oder Monaten) in unserem Leben getan hat; aber es gibt auch genügend Zeit, um dem Vater zu sagen, wie stark wir von der Herrlichkeit des Sohnes beeindruckt sind. Wir danken Gott und ehren ihn damit. Wir beten füreinander und ehren ihn damit. Wir bezeugen Gottes Werk in unserem Leben und ehren ihn damit. Wir demütigen uns und ehren ihn damit. Einer von uns singt ein Lied, oder wir tun es gemeinsam, wie auch immer, wir ehren ihn damit. Alle diese Dinge kannst du zu jedem Zeitpunkt in der Woche tun, und du kannst es ab und zu mit anderen tun, aber in einer Zusammenkunft der Gemeinde tun wir es in einem kompakten intensiven Block.

Alle Aspekte unseres Mensch-Seins bekommen da ihren Platz. Unser *Gefühl* – gerade in solchen Augenblicken suchen wir eine bewußte Offenheit für bestimmte Emotionen: Freude, Friede, Kummer, Erleichterung, oder wir öffnen uns für die Anwesenheit und das Reden Gottes. Unser *Verstand* – wir wollen unsere Energie in das bewußte Nachdenken über Gott, über sein Wesen, über sein Wort stecken, vielleicht auch über uns selbst und unser Funktionieren als Gemeinde. Unser *Wille* – dies können Momente von bewußter und vielleicht erneuter Hingabe an den Herrn und seine Autorität sein. Alle Aspekte von Gottes Herrlichkeit werden in dem Zusammenwohnen der Gläubigen zum Ausdruck gebracht. Seine Liebe, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit – und es ist eine Übung unseres ganzen gemeinschaftlichen Lebens, diese Aspekte völlig zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Majestät, Intimität

Wie formlos eine Anbetungszusammenkunft auch verlaufen möge, sie ist doch eine ‚Feier‘, eine ‚Zeremonie‘. An dieses Wort sind einige von uns überhaupt nicht gewöhnt. Im Gegenteil, vielleicht halten wir nichts von allem, was nach Zeremonien und Ritualen riecht. Vielleicht haben wir in bestimmten Kirchen oder Gemeinschaften die Auswüchse davon gesehen. Aus dieser Abneigung heraus haben wir die Neigung, das Kind mit dem Bade auszu-

schütten. Wir wollen von allen *Formen* loskommen, die die Anbetung einengen könnten. Wir vergessen dabei, dass es keinen Inhalt ohne Form geben kann. Es läßt sich nicht vermeiden, dass Anbetungszusammenkünfte im Laufe der Zeit eine bestimmte Form entwickeln. Das ist auch keineswegs schlimm, solange die Form nicht über den Inhalt herrscht. Die Form darf nicht so starr werden, dass wir jedesmal erschrecken, wenn an der Form etwas verändert wird. Dann sprechen wir von *Ritualismus*: Die Form ist erstarrt und wird verabsolutiert. Dann können Gläubige nur noch ‚feiern‘, wenn es in bestimmten überlieferten Formen geschieht.

Ritualismus ist ein Fehler. Andererseits: Ohne Rituale geht es nicht. Kein Inhalt ohne Form. Das Abendmahl selbst ist wahrscheinlich das beste Beispiel für eine rituelle Feier. Es geschieht etwas, das ganz einfach und äußerlich ist, das gleichzeitig eine sehr große und tiefe innerliche Wirklichkeit widerspiegeln muß. Die äußerliche Form kann wohl etwas unterschiedlich sein, aber es ist doch überall dasselbe: Brot, Wein, Teller und Kelch(e). Aber der *Inhalt* der Abendmahlsfeier kann jedesmal unterschiedlich sein. Es ist wie mit dem Kelch: Jedesmal derselbe Kelch, aber jedesmal anderer Wein. So bleibt die Form jedesmal mehr oder weniger dieselbe, aber der Inhalt kann jedesmal anders sein. Wenn wir ein wenig darüber nachdenken, entdecken wir noch allerlei andere Rituale in unseren Zusammenkünften. Wir geben einander die Hand, wenn wir zusammenkommen; das ist die Form. Der Inhalt ist, dass wir damit unsere Bruderschaft und Freundschaft ausdrücken wollen. Manchmal stehen wir beim Singen von Lobliedern auf; das ist die Form. Der Inhalt ist, dass wir durch das Stehen unsere Ehrerbietung gegenüber Gott ausdrücken wollen. Manchmal heben wir unsere Hände in die Höhe; manchmal werden wir still, falten unsere Hände und schließen die Augen. Selbst das Vorlesen der Schrift und die Lieder, die wir singen, selbst unsere gesprochenen Gebete, ja, jede äußerliche Ausführung unserer Dienste sind Ritual. Es darf daraus kein *Ritualismus* entstehen, wenn nämlich nichts mehr als die äußere Form übrigbleibt, die dann obendrein durch Traditionen besonders starr geworden sind. Aber Rituale sind es, und das kann auch gar nicht anders sein. Die göttlichen Dinge sind nun einmal viel zu groß für uns, und sie können nur ‚verkleinert‘ in den Symbolen, die wir verwenden, wiedergegeben werden. Die Zeremonie („Feier“) unserer Gemeinschaft mit Gott besteht für uns nicht nur in Ritualen, sondern auch in Intimität. Mit anderen Worten: Es geht nicht nur um die Formen unserer Anbetung, sondern auch um die Beziehung, die wir zu Gott haben. Wenn die Formen unserer Anbetung einen echten Inhalt haben sollen, muß eine enge Beziehung, ein enger Umgang, eine enge Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott bestehen. Anbetung ist im tiefsten Wesen nicht nur etwas, das wir *tun* – das ist es auch! – sondern etwas, das wir vor Gott *sind*. Es ist eine Beziehung, die unser ganzes Leben umfaßt und die wir in unseren Zusammenkünften intensiver zum Ausdruck bringen.

Wir könnten das im Detail ausarbeiten, aber dafür ist hier nicht der Platz. Um ein weiteres Studium für den Leser etwas einfacher zu machen: Es gibt in der Bibel zwei Formen von Bildersprache, die zu Ritualen bzw. Intimität (wie wir das oben genannt haben) passen. Wir sind Priester vor Gott, wir üben ‚Tempeldienst‘ aus, indem wir ‚geistliche Opfer‘ bringen (1. Petr. 2, 5; Heb. 13, 15), und darin liegen die *Rituale* unseres Dienstes. Aber wir sind auch Kinder des Vaters (1. Joh. 3, 1), wir bilden zusammen eine Hausgemeinschaft (Eph. 2, 19), und darin erleben wir die *Intimität* der Gemeinschaft mit ihm (1. Joh. 1, 3).

Nur das Beste ist gut genug

Was ist der Inhalt unseres Gottesdienstes, während der ganzen Woche, oder kompakt zusammengefaßt in dem Zusammensein als Gemeinde? Es ist zumindest ein *reicher* Inhalt, denn wenn es gut läuft, haben wir viel zu bieten. Stärker noch: Wenn es gut läuft, bieten wir Gott *alles*, was wir haben, und das auf die *beste* und *schönste* Art und Weise. Nur das Beste ist für Gott gut genug. Laßt uns deshalb nicht mit etwas zufrieden sein, was weniger ist als das Beste. Und laßt es uns ihm auf die schönste Art bringen. Damit meinen wir nicht nur etwas, das ‚schön‘ im ästhetischen Sinn ist, sondern auch was ‚gut‘ ist, was eine wohltuende Wirkung vor Gott und Menschen hat. Diese beiden Begriffe werden in der Sprache des Neuen Testaments mit zwei griechischen Wörtern wiedergegeben: *kalos* ‚schön‘ und *agathos* ‚gut‘. Unser Leben muß zu Gott und zu den Menschen ausstrahlen. D. h. wir müssen anderen Menschen Segen bringen und Gott loben und preisen. Was die Zusammenkünfte betrifft, heißt das auch, dass wir nicht einfach nachlässig drauf los singen, sondern dass wir das so gut wie möglich tun. Wenn Gott wirklich gewollt hätte, dass das Singen nicht ‚schön‘ sein sollte, dann hätte er uns genau so gut überhaupt nicht singen lassen können! Wir müssen keinesfalls ein professionelle Superchor werden, aber wir können die Lieder gut üben und unser bestes tun, um sie gut zu Gehör zu bringen. Und wenn es hilft, kann man auch eine Orgel oder ein Klavier, eine Combo, ein paar Gitarren oder Flöten dazu spielen. ‚Alles aber geschehe anständig und in Ordnung‘ (1. Kor. 14, 40). ‚Alles, was wohl lautend ist, das erwägt!‘ (Phil. 4, 8).

Das gilt auch für die anderen Dinge in der Gemeinde: Laßt alles anständig und in Ordnung geschehen. Das Vorlesen von Schriftstellen muß nicht schlampig geschehen, es kann auch nett und ruhig erfolgen. Die Ordnung einer

Gebetsstunde, ein Vortrag oder ein gemeinsamer Moment des Lobpreises verdient unsere Sorge und Andacht. Bildlich gesprochen darf aber auch das ‚Gebäude‘ unseres Lebens mit Hilfe einer ordentlichen Architektur gebaut werden (1. Petr. 2, 5). Es geht darum, dass Gott daran Freude haben kann. Unsere Zeiteinteilung muß mehr sein als Hetzen und Jagen einerseits und Rumbhängen und Zeit totschiagen andererseits. Unser Körper ist nicht einfach nur ‚Bruder Esel‘ (so wie Franz von Assisi seinen eigenen Körper bezeichnete), sondern ein Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor. 6, 19). Unsere Arbeit tun wir nicht nur, um unsere Brötchen zu verdienen, sondern um Gott zu ehren (1. Kor. 10, 31; Kol. 3, 17). Unser Geld und Gut ist nicht zur freien Bestimmung für uns da, sondern zu allererst für Gottes Königreich. Unsere Ehe und Familie ist nicht als Vergnügungspark für uns selbst entworfen worden, sondern als ein Ort, an dem Christus wohnen will und wo sein Wille manifestiert wird.

Nur das Beste ist gut genug für Gott. Und auch: Nur alles ist gut genug für Gott. Ein Bißchen reicht nicht aus, selbst nicht das beste Bißchen. Unser Gottesdienst umfaßt das ganze Leben. Nie und nimmer darf unser Leben in einen Teil für Gott und in einen Teil für uns eingeteilt werden, ein Stückchen geistlich und ein Stückchen neutral. Es gibt kein Stück in unserem Leben, über das wir selbst bestimmen können; kein Stück, von dem wir uns erlauben können, es nicht Gott zu weihen. Das gilt auch für das Gemeindeleben. Unser Gottesdienst ist ein Dienst der *ganzen* Gemeinde, und nicht der Dienst der einen oder anderen Sekte innerhalb der Gesamtheit der Gemeinde. Unser Gottesdienst ist der massenhafte Lobgesang der Kirche aller Jahrhunderte, und nicht das Hobby von Trendsettern und Trendfolgern.

4. Welche Form?

Fehler der Vergangenheit

Wenn wir aufs neue versuchen, über die konkrete Form der wöchentlichen Feier des Gemeindegottesdienstes nachzudenken, ist leicht einzusehen, dass uns eine Reihe von Denkfehlern einen Streich spielen werden. Auch wir selbst werden vielleicht wieder neue Denkfehler machen; deshalb sollten wir bescheiden bleiben. Aber wir können auf jeden Fall aus einigen Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht wurden, etwas lernen:

1. Die *Reformation* hat im allgemeinen alles verworfen, was nach katholischer Liturgie aussah, und hat zwischen Predigt (und dem Vorlesen des Gesetzes und/oder des Glaubensbekenntnisses) und den Gebeten einige Lieder eingefügt – und das war's. Natürlich sind der starke Nachdruck auf die Ehre Gottes und die Betonung der Autorität des Wortes Gottes gewaltige Segnungen, die durch die Reformation zu uns allen gekommen sind. Aber das Problem war, dass es einerseits keinen Freiraum für Spontaneität in der Ausübung der Gemeinschaft und andererseits oft keine liturgische Schönheit im Priesterdienst gab.

2. Die *Nachreformation und der Pietismus*, so zu sagen die fromme-innige-emotionale Glaubensrichtung innerhalb des Protestantismus, führen uns schon dichter an unsere Situation heran. Die ‚Brüderbewegung‘ im 19. Jahrhundert war ein direkter Abkömmling davon. Sie reduzierte den Gottesdienst ganz entscheidend auf eine stille Meditation über eine bestimmte Anzahl von Heilsgegenständen (vor allem das Leiden und Sterben des Christus), gekoppelt an das Abendmahl. Etwas genauer betrachtet:

a. Nahezu immer steht die Abendmahlfeier im Mittelpunkt, und außerdem isoliert vom Rest des Lebens. In diesen Diensten erwähne man nichts (oder fast nichts), das mit den Erfahrungen der vergangenen Woche zu tun hatte oder andere Ereignisse, die mit anderen Aspekten des Lebens zu tun hatten. Wenn jemand dies doch tat, z. B. durch Vorgesprochen eines ‚verkehrten‘ Liedes, entstand eine peinliche Situation. Zwar wurde betont, dass die abgeschlossene Kammer ebenfalls ein Ort für (persönliche) Anbetung ist, aber auch das war durch Isolierung vom übrigen Leben gekennzeichnet. Man beachte sehr wohl, dass die Konzentration auf die Dinge des Vaters, des Sohnes und des Geistes, ein Augenblick völlig losgelöst vom persönlichen Nutzen, den wir davon haben, besonders segensreich sein kann! Aber vor allem die rigorose Kombination der unter b und c angedeuteten Prinzipien hatte negative Auswirkungen.

b. Anbetung war vor allem ‚Meditation‘ (obwohl wir dieses Wort nicht verwenden). Je erhabener die Sprache war, die in den Gebeten und in den Liedern gebraucht wurde, desto erhabener war die Anbetung. Auch das beinhaltete viel Gutes. Wieviel ‚Anbetung‘ wird nicht in einer furchtbar oberflächlichen Sprache ausgedrückt! Sicher, es kommt auf das Herz an – das wußten wir früher auch, aber wir hörten doch lieber einer erhabenen, tieflehrmäßigen als einer oberflächlichen Sprache. Auch wurde auf Stille Wert gelegt, um über den Herrn Jesus nachzudenken. Man berief sich auf den Ausdruck ‚zu meinem Gedächtnis‘ (Luk. 22, 19; 1. Kor. 11, 24) – aber das ist viel eher ein Hinweis auf das alttestamentliche Dankopfer und keine Aufforderung zur Meditation. Man berief sich auch auf 1. Kor. 14, 28: ‚Wenn aber kein Ausleger da ist, so schweige er in der Gemeinde, rede aber für sich und für Gott‘ – aber hier geht es nicht um Anbetung, sondern um das Fehlen von Auslegern für Sprachenreden. Man beachte, die Ruhe in den Anbetungsstunden und der Freiraum, der dadurch geschaffen wird, und vor allem die persönliche Konzentration auf Christus waren und sind wertvoll. Aber es liegt darin eine unbiblische und verantwortungslose Reduktion zu etwas, was, ehrlich gesagt, längst nicht allezeit so echt und so schön war, wie es gedacht war. Es war und ist im Gegenteil nur all zu oft ein Zeichen von innerer Leere...

c. Beim Brotbrechen, in der ‚Anbetungsstunde‘, richtete sich alle Andacht auf das Leiden und Sterben des Heilands. Erst nach dem Abendmahl, meistens nach $\frac{3}{4}$ der Zeit ‚durfte‘ an seine Auferstehung und Verherrlichung gedacht werden. Wer würde es gewagt haben, vor dem Brotbrechen ein Lied über die Himmelfahrt und Wiederkunft Christi vorzuschlagen! Und dabei gibt es keine einzige biblische Basis, die die Anbetung besonders mit der Anteilnahme an den Leiden des Herrn verbindet, wie ergreifend und gut so etwas auch sein kann. Wir feiern das Abendmahl und verkündigen dabei den Tod des Herrn (1. Kor. 11, 26), aber wir tun es ‚zu seinem Gedächtnis‘,

d. h. um uns ganz auf seine Person zu konzentrieren, und nicht auf einen bestimmten Aspekt von dem, was er ist und was er *getan* hat, wie seine Leiden, wie wichtig und ergreifend das auch ist.

3. Beim Übergang in das 21. Jahrhundert kommen neue Konzepte in unsern Blickfeld. Die *besucherfreundlichen Kirchen* gestalten ein Gottesdienst-Programm, das vor allem attraktiv für den Konsumenten sein muß, und sie verwenden effiziente Techniken, um aus dem Gottesdienst einen Kommunikationsprozeß zu machen. Prima! Laßt uns klar und deutlich sagen, dass der Einsatz von modernen Kommunikations- und Effizienz-Methoden an sich nicht verkehrt ist. Wir dürfen *alle* Mittel gebrauchen, solange es wirklich um die Ehre Gottes

geht. Aber wir müssen zwischen Momenten, in denen wir uns an Gott wenden, und Momenten, in denen wir uns an die Mitmenschen richten, weiterhin unterscheiden. An dem letzteren müssen wir absolut festhalten. Wenn unser anbetendes Sprechen zu Gott dabei nicht zu kurz kommt! Auch Dienste für Außenstehende dürfen zur Ehre Gottes sein, auch durch Evangelisation ehren wir Gott. Das Sprechen zu ‚Suchenden‘ sollte nicht mehr Zeit und Andacht in Anspruch nehmen als das Sprechen zu Gott! Sicher müssen auch unsere Anbetungszusammenkünfte viel weniger anspruchsvoll sein. Unsere ungläubigen Gäste müssen nicht alles verstehen – es geht letzten Endes nicht um sie sondern um den Herrn. Aber der Herr wird es nicht bemängeln, wenn wir uns ihm gegenüber einfach ausdrücken und wenn wir unsere Gäste herzlich willkommen heißen und ihnen erklären, was wir tun. Vergeßt beim Reden zu Ungläubigen das Sprechen zum Herrn nicht, aber vergeßt in den Anbetungszusammenkünften auch die Höflichkeit gegenüber den Gästen nicht. Laßt auch unsere (be)sucher-freundlichen Zusammenkünfte allezeit echte Gottesdienste sein, und laßt unsere Anbetungszusammenkünfte auch allezeit (be)sucher-freundlich sein.

Fußangeln und Fallen von heute

Die letzten Jahre waren nicht leicht! Türen und Fenster sind geöffnet worden. Die uns bekannte graue Farbe ist von einer vielfarbigen Palette uns ungekanntem Reichtums durchströmt worden. Wir blinzeln ins Licht: Wie schön! Ja, aber es ist nicht nur schön. Es spielen auch allerlei verkehrte Ideen und Motive eine Rolle, mit denen wir vielleicht nicht direkt zu tun bekommen, aber worauf wir sehr gut aufpassen müssen. Nicht alles, was in der evangelikalen Welt vorkommt, kann kritiklos übernommen werden.

Wir deuten noch einmal einige konkrete Probleme an, die sich in den Denkrichtung des 20. und 21. Jahrhunderts über Gottesdienst erkennen lassen:

1. Gegen den *Traditionalismus* ist in der Betteld-Reihe schon so oft Stellung genommen worden, dass dies langsam überflüssig erscheint. Doch kommen wir immer wieder darauf zurück. Es ist keine Kunst, hunderte von Beispielen zu bringen. Die kleinen Sandkörnchen von immer wieder aufkommendem Traditionalismus können selbst das geschmeidigste evangelikale Räderwerk zum Stehen bringen. Es ist nichts gegen Absprachen, die der Deutlichkeit dienen, zu sagen, aber sehr wohl gegen Zwang, der die Dinge beherrschbar halten soll.
2. Die modernen *Effizienz-Denkmuster* sind für uns alle neu, und deshalb im positiven Sinn herausfordernd. Früher durften wir nicht darüber nachdenken, ob bestimmte Organisations- oder Kommunikations-Methoden ‚wirkten‘. Es schien ungeistlich zu sein, in Termen wir ‚Zielgerichtheit‘ der eingesetzten Mittel zu denken! Gegenwärtig darf das wohl sein, und das vollkommen zu recht, es ist purer *geistlicher* Gewinn. Aber die Segnungen bringen auch ganz neue Probleme mit sich: Man muß sich selbst und einander ständig daran erinnern, dass die christliche Gemeinschaft zwar auch aus dem organisatorischen Gesichtspunkt betrachtet werden kann, aber man darf nicht in das andere Extrem verfallen. Das geschieht, wenn das geistliche Geschehen beinahe nur noch in Begriffen von Effizienz und Organisationskunde gesehen wird. Es geht nicht primär darum, dass unser Gottesdienst ‚zielgerichtet‘ ist, sondern dass dieser zur Ehre des Herrn ist. Dabei können Effizienztechniken und organisationskundliche Einsichten von großem Nutzen sein – und sie können auch ein neuer Klotz am Bein werden. Die Gemeinde ist doch etwas anderes als nur ein Betrieb.
3. Dass die heutige *Wahlfreiheit* des Individuums seine schönen Seiten hat, werden die meisten wohl bejahen. Wir verstehen heute besser als früher, dass man nicht ohne nachzudenken im gleichen Joch mitlaufen darf, sondern dass man in allem eine eigene Verantwortung hat und eigene Entscheidungen treffen muß. Aber dass die Wahlfreiheit uns manchmal einen Streich spielt, kann jeder konstatieren, der die leeren Bänke in einigen Gemeindestunden in Augenschein nimmt. Man ‚muß‘ sonntags nicht immer zur Zusammenkunft gehen; du kannst es tun, du kannst es nicht tun. Du kannst auch Sport treiben oder ausschlafen. Oder in eine andere Gemeinde gehen. Oder an den Strand gehen. Es hat wenig Sinn, dass die anderen deshalb böse werden, aber es ist doch auch keineswegs gut. Wir haben hier ein echtes Problem.
4. In unsere Zeit gehört vielleicht auch viel stärker als früher das *Charisma* (die persönliche Ausstrahlung) der Leiter. Man beachte, dass dies auch seine angenehmen Seiten hat! Einige Gemeinden wachsen dank ihrer fähigen und engagierten Leiter, und das sollte man nicht negativ beurteilen. Aber es ist andererseits nicht zu verkennen, dass einige sehr gesegnete und erfolgreiche Gemeinden ein bißchen zu großartigen Predigtstationen reduziert worden sind, und das ist doch etwas anderes als eine funktionierende Gemeinde. Viel zu viel hängt da von der Hauptperson und dessen gesegneter Predigt ab; wenn die wegfallen, stürzt die Gemeinde oft in sich zusammen, weil sie zu wenig eigenen innerliche Kraft und Zusammenhang hat.
5. *Diskussion* darf sein. Das ist nicht verkehrt. Sie muß sogar sein, denn in jeder Meinung, die vorgetragen wird, könnten wir die Stimme des Herrn vernehmen. Niemand von uns hat die Weisheit gepachtet, auch die

Leiter nicht. Diskussionen gibt es gegenwärtig in vielen Gemeinden. Aber leider geht der Trend oft dahin, über Geschmack, Stil und Formsachen zu diskutieren, statt über Vertiefung der geistlichen Wirklichkeit. Es ist kein Wunder, dass solche Diskussionen oft zu unnötigen Reibereien oder sogar zu Spaltungen führen. Auch in den Diskussionen gibt es oft zu viel Individualismus, zu viel ‚ich finde‘ und ‚ich denke‘, und zu wenig echtes gemeinsames Suchen unter Gebet nach Gottes Führung durch sein Wort.

6. Ein letzter Punkt: Im 21. Jahrhundert werden wir Mühe haben, uns noch in einer historischen Linie einer bestimmten Tradition zu sehen. Diese ‚unhistorische‘ Haltung, dieser Verlust an Respekt vor der Geschichte der eigenen Glaubensrichtung, einschließlich der Tradition, führt manchmal zu starken Gegenreaktionen. Es entsteht ein Widersinn gegen alles Vergangene. So wie der Traditionalismus dazu neigt, ‚alles‘ aus der Vergangenheit zu verherrlichen, so können wir selbst manchmal die Neigung haben, ‚alles‘ aus der Vergangenheit zur Seite zu schieben. Dann hört man z. B.: ‚Keine langen Pausen mehr!‘ – ‚Nicht die alten Lieder mehr!‘ – ‚Nicht mehr die Leiden, sondern die Auferstehung und die Verherrlichung!‘ – ‚Keine langen Predigten und keine langen Gebete mehr!‘ – und so kann man weiter fortfahren. Das ist genau so zu bedauern, wie die frühere Haltung. Der Traditionalismus will ‚alles‘ festhalten, nicht nur das Gute, sondern auch das Verkehrte. Die revolutionäre Haltung will ‚alles‘ über Bord werfen, nicht nur das Verkehrte, sondern auch das Gute. Dazwischen liegt der richtige Weg: Versuche das Gute festzuhalten und das Veraltete zu erneuern! Das kostet viel mehr Einsatz, aber es ist der Mühe wert.

Was muß, was darf, was kann geschehen? Darf alles oder darf nichts sein? So ein Alles-oder-nichts-Dilemma muß glücklicherweise nicht unsere Konstellation werden. In der Tat gibt uns das Neue Testament besonders wenige konkrete Anweisungen für die Gestaltung unseres Gottesdienstes, sowohl innerhalb als auch außerhalb unserer Zusammenkünfte, sowohl für einige Stunden pro Woche als auch für 24 Stunden pro Tag. Wir müssen in unserem persönlichen und in unserem gemeinschaftlichen Leben etwas daraus machen. Das ist nicht pessimistisch gemeint, in dem Stil: Seid ihr noch zu retten! Nein, sondern es ist als eine herrliche Herausforderung gemeint: Mach etwas Schönes daraus, allein und gemeinsam.

Laß es einzigartig und voller Varianz sein! Deine Gemeinde ist einzigartiger als du denkst – es gibt kein allgemeines Muster für alle Gemeinden. Aber auch die Möglichkeiten, einen Gottesdienst zu gestalten, sind vielfältiger als du denkst. Die Vielfalt der alten Schöpfung wird noch durch das überschwengliche Licht der Offenbarung der neuen Schöpfung in den Schatten gestellt. In welchen Farben Gottes Ehre durch Menschen groß gemacht wird, werden wir erst wirklich im Himmel sehen: Bis in alle Ewigkeit wird es keinen Moment langweilig werden. In dieser Zeit, in unserem Leben auf der Erde, dürfen wir bereits ein wenig davon verwirklichen.

‚Halbe‘ oder ganze Anbetung

Die biblische Sicht bezüglich des Gottesdienstes können wir erst wirklich verstehen, wenn wir zwei Schlagworte genauer unter die Lupe genommen haben: ‚Priester‘ und ‚Opfer‘ (siehe §2). Sehr viel von dem, was die Bibel über Gottesdienst zu sagen hat, wird als Priesterdienst oder Opferdienst beschrieben. Diese zwei Begriffe gehören zusammen. Anbetung ist in allen Aspekten vor allem Priesterdienst, und das ist der Dienst vom Bringen von Opfern. In unseren Zusammenkünften geht es um echte ‚Opfer‘, und zwar um ‚Opfer‘ von Lob, Dank und Anbetung – und in unserem täglichen Leben geht es ebenfalls darum. Heb. 13, 15 sagt: ‚Lasset uns nun Gott *allezeit* ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die «Frucht der Lippen», die seinen Namen bekennen!‘ Beachte das ‚allezeit‘; das geht viel weiter als unsere Zusammenkünfte! Das ganze Christenleben ist nichts anderes als Gottesdienst. Und Röm. 12, 1 drückt es noch stärker aus: ‚Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist‘. Hier sind wir selbst das Opfer, das wir ständig Gott bringen müssen: Unser Herz, unseren Körper, unser Leben, unsere Zeit, unseren Besitz, unsere Energie. Noch einmal: Das ganze Christenleben ist ein ununterbrochener Gottesdienst.

Heb. 13 sagt deshalb: *allezeit*. Röm. 12 sagt: *unser ganzer Körper*. Wie wenig haben wir von beiden Punkte bisher begriffen! ‚Anbeten‘ ist Gott ehren, loben, preisen, groß machen, verherrlichen, bejubeln, und das ständig und als kompletter Mensch: Mit deinem ganzen Geist, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Körper. Auch deinem Körper! Das führt uns zu einem wichtigen Punkt. In der Bibel hat ‚Anbeten‘ mindestens genau so viel mit der äußeren Haltung wie mit der Einstellung des Herzens zu tun. Natürlich ist das letztere wichtig; der Herr Jesus sagt zu der Samariterin, dass die Gläubigen ‚in Geist und Wahrheit‘ anbeten müssen (Joh. 4, 23f). Das bedeutet so viel wie: auf eine geistliche Weise, mit einem wahrhaftigen Herzen, im Licht der ganzen geoffenbarten Wahrheit. Somit ist die innere Einstellung sicher wichtig. Der Herr Jesus zitiert Jes. 29, 13: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den *Lippen*, aber ihr *Herz* ist weit entfernt von mir‘. (Mat. 15, 8). Die Schriftgelehrten ‚kannten‘ die Schriften mit

ihrem Verstand, aber nicht mit ihrem Geist (oder Herzen): ‚Ihr irrt, weil ihr die Schriften nicht kennt, noch die Kraft Gottes‘ (Mat. 22, 29). Sie dienten Gott nicht ‚in ihrem Geist‘ (vergl. Röm. 1, 9). Dies ist also wichtig; welchen Wert hat Anbetung, wenn sie nicht mit dem Herzen geschieht?

Aber das Umgekehrte ist auch wahr: Kennt jemand von uns Beispiele aus der Bibel, wo Anbetung *nur ausschließlich* eine Sache des Herzens ist, und wo von der Anbetung äußerlich kaum oder nichts zu erkennen ist? Wenn nicht, wie kommt es dann, dass dies in unseren sonntäglichen Gottesdiensten der normale Ablauf ist? Das hebräische und das griechische Wort für ‚anbeten‘ beziehen sich in ihren wörtlichen Bedeutungen gerade auf die äußere Haltung: Sie bedeuten nämlich beide ‚sich vor jemandem niederbeugen‘, ‚vor jemandem niederfallen‘ (siehe z. B. 1. Mose 24, 26.48.52; 2. Mose 33, 10; 34, 8.14), so wie es ein Sklave vor seinem König tut (Mat. 18, 26). Wenn die Person, vor der man sich niederbeugt, nicht genannt wird, verwenden die Übersetzer die Worte ‚sich niederbeugen‘ oder ‚anbeten‘, manchmal auch ‚huldigen‘ (1. Mose 22, 5; 2. Mose 4, 31; 12, 27; Mat. 2, 2.8.11; 4, 9; 8, 2; 9, 18; 14, 33; 15, 25; 20, 20; 28, 9.17; Joh. 9, 38; Apg. 8, 27; 24, 11; Off. 3, 9; 4, 10; 5, 14; 7, 11; 11, 16; 14, 7; 15, 4; 19, 4). Dass wir diese äußerliche Anbetungshaltung stark vernachlässigt haben, kommt daher, dass wir Anbetung so sehr vergeistlicht, verinnerlicht haben. Wir haben oben gesagt: Anbetung ist *Sein*, denn es umfaßt das ganze Leben. Aber Anbetung ist kein passives Sein. Es ist nicht nur der eine oder andere innere Prozeß ‚in deinem Herzen‘. Sicher, Anbeten ist mehr als ‚tun‘, aber es ist sehr wohl auch *tun*! Kennen wir das? Oder kennen wir sozusagen nur die ‚halbe‘ Anbetung? Die der Seele, aber nicht die des Körpers – also nicht die des ganzen Menschen? Anbetung ist gemäß der Schrift selten eine stille Meditation. Sie ist eine für alle sichtbare Gebärde der Anerkennung der Majestät Gottes. Wer Gott auf diese Weise huldigt, drückt damit nicht nur eine momentane Anbetung, sondern die Hingabe seines ganzen Lebens an Gott aus.

Wir können uns nicht dahinter zurückziehen, dass wir Menschen der westlichen Welt sind oder dass wir nicht charismatisch sind. Das sind die beiden am meisten vorgebrachten Ausreden, die in diesem Zusammenhang genannt werden. Nicht nur dass wir normalerweise nicht auf unser Angesicht fallen, wenn wir anbeten (vergl. 1. Kor. 14, 25), sondern selbst die Hände hochheben, in die Hände klatschen finden einige ‚verrückt‘ (oder ‚charismatisch‘, und das scheint noch schlimmer zu sein). Weil charismatische Christen in die Hände klatschen, dürfen wir das nicht? Charismatische Christen beten und singen auch; dürfen wir das dann auch nicht, weil sie es tun? Haben charismatische Christen ein Monopol auf den Gebrauch der Hände im Gottesdienst? Und ganz zu schweigen von rhythmischen Körperbewegungen und dem Bewegen der Arme und Beine. ‚Und David und das ganze Haus Israel tanzten vor dem HERRN‘ (2. Sam. 6, 5) – aber sagen einige dann schnell, das ist Altes Testament! So? ‚Also‘ darf man das heute nicht mehr? Warum erzählt der Herr Jesus dann, dass das Haus, in das der verlorene Sohn zurückgekehrt war, widerhallte von ‚Musik und Reigen‘ (Luk. 15, 25)? War dies ‚nur ein Gleichnis‘? Warum erzählt der Herr dies, als ob es die normalste Sache der Welt ist, dass wenn in einem Haus gefeiert wird, es ‚Musik und Reigen/Tanz‘ gibt? Er vergleicht sich doch auch mit einem Flötenspieler, der seinen Zuhörern vorwirft, dass sie zu seiner Musik nicht getanzt hätten (Mat. 11, 17).

Nun ist dieses Tanzen nur ein Beispiel. Sicher ein wichtiges Beispiel; glücklicherweise befaßt man sich heutzutage wieder mit Anbetungstänzen – wenn solche Tänze nicht bloß eine schön anzusehende ‚Show‘ sind, sondern etwas, das man vor Gott tut. Es gibt aber noch soviel andere Aspekte der Anbetung, die wir vernachlässigt haben. Knien finden wir in unseren Gebetsstunden ganz normal, aber wie viele von uns haben es erlebt, dass in einer Anbetungsstunde gekniet wurde? Es ist auffallend, wie sehr wir sagen, dass die Anbetung durch den Heiligen Geist geleitet wird, und gleichzeitig wie wenig während der Anbetung ‚erlaubt‘ ist. Wir kennen kaum eine oder keine evangelikale Gemeinde, in der die Leitung durch den Heiligen Geist so betont wird und wo gleichzeitig so wenig echte *Spontaneität* vom Heiligen Geist gefunden wird.

Die Tatsache, dass wir die Anbetung so stark vergeistlicht haben, ist eine wichtige Ursache dafür, dass wir wie gesagt Anbetung gewöhnlich auf unsere Gottesdienste beschränken und eventuell auch auf unsere ‚stille Zeit‘. So wie in der Praxis die Anbetung nur einen Teil unseres Wesens – den Geist, die Seele – betrifft, so betrifft sie in der Praxis auch nur einen Teil unseres täglichen und wöchentlichen Daseins. Dadurch verstehen wir auch immer nur ein Teil von dem, was Anbetung ist.

5. Und außerhalb der Zusammenkünfte?

Praktische Verwirklichung

Es wird nun höchste Zeit, den Blick auf etwas anderes zu richten. Wir schauen jetzt nicht nur auf unsere Anbetungszusammenkünfte, sondern auf den ‚Rest‘ unseres Lebens. Das Wort ‚Liturgie‘ ist ‚unter uns‘ nicht sehr gebräuchlich – aber es ist sehr wohl biblisch. Es kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie ‚(Gottes)dienst‘. Der Herr Jesus selbst wird ‚ein Diener (*leitourgos*, ‚Liturg‘) des Heiligtums und der wahren Hütte‘ genannt (Heb. 8, 2). Das Wort *leitourgia* (‚Liturgie‘, Gottesdienst) und das dazugehörige Verb finden wir u. a. in Luk. 1, 23; Heb. 8, 6; 9, 21; 10, 11 in der Bedeutung von priesterlichem Gottesdienst. Es ist sehr interessant zu sehen, dass gerade dieses Wort eine viel weitere Bedeutung hat: ‚Dienst‘ oder ‚Einrichtung‘. Von den geistlichen Leitern in Antiochien lesen wir, dass sie ‚dem Herrn *dienten* und fasteten‘ (Apg. 13, 2); da haben wir dasselbe Wort. Paulus nennt auch die Evangeliumsverkündigung ‚Liturgie‘: Er ist ein ‚ein Diener Christi Jesu für die Nationen, der priesterlich am Evangelium Gottes *dient*‘ (Röm. 15, 16; vergl. Phil. 2, 17). Einem Mitmenschen mit materiellen Gütern zu dienen, wird auch ‚Liturgie‘ genannt (Röm. 15, 27; 2. Kor. 9, 12; Phil. 2, 25.30). Auch Engel und selbst (ungläubige) Regenten sind ‚Liturgen‘ Gottes im Sinn von Dienern (Heb. 1, 7.14; Röm. 13, 6).

Es gibt noch ein anderes griechisches Wort, das das gleiche Muster aufweist: Gottesdienst gehört zu den Zusammenkünften, aber auch zum übrigen Teil unseres Lebens. Es ist das Wort *latreia*, das in Röm. 9, 4 für den Dienst in der Stiftshütte und dem Tempel gebraucht wird. (Du kennst das Wort vielleicht in der Zusammenstellung als ‚Idolatrie – Götzendienst oder ‚Mariolatrie‘ – Marienverehrung.) Das dazugehörige Verb *latreuo* bedeutet soviel wie ‚Priesterdienst ausüben‘. Dieses Wort kommt mit der allgemeinen Bedeutung ‚dienen‘ u. a. in Mat. 4, 10; Luk. 4, 8; Apg. 26, 7; Röm. 1, 9; Phil. 3, 3; 2. Tim. 1, 3; Heb. 9, 14; 12, 28 vor. Oft steht der priesterliche Aspekt sehr schön im Vordergrund, so wie bei dem ‚Dienen‘ der Priester in der Stiftshütte (Heb. 8, 5; 9, 1.9; 10, 2; 13, 10; vergl. Off. 7, 15; 22, 3) und vor allem in Röm. 12, 1, wo wir unseren Körper als ‚Opfer‘ Gott darbringen, das ist unser ‚vernünftiger Gottesdienst (*latreia*)‘. Die Tatsache, dass dasselbe Wort sowohl für den priesterlichen Gottesdienst in der Stiftshütte und im Tempel als auch für unser Dienen in unserem ganzen Leben gebraucht wird, weist aufs neue darauf hin, dass unser ganzes Leben Gottesdienst, Priesterdienst, Opferdienst ist.

Wir sagen es jetzt noch etwas schöner: *Das ganze Leben ist Liturgie*. Gottesdienst (Anbetung) ist die fortwährende Verehrung Gottes, und dabei umfaßt Gottesdienst (Anbetung) unser ganzes Wesen und alle unsere Zeit. Das klingt beeindruckend, aber wie tut man das? Laßt uns versuchen, dazu einige Ratschläge zu geben:

(a) ‚Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde‘ (Röm. 14, 23). ‚Ob ihr nun eßt oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes!‘ (1. Kor. 10, 31). ‚Und alles, was ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, und sagt Gott, dem Vater, Dank durch ihn!‘ (Kol. 3, 17). Laßt uns, anders ausgedrückt, bei allem, was wir tun und sagen, bedenken: Tue ich es im gläubigen Vertrauen auf Gott? Ehre ich Gott damit? – oder zumindest: Vernehme ich ihn damit nicht? Kann ich dies oder das tun im Namen des Herrn, d. h. mit seinem Zustimmung? Habe ich dafür auch gebetet? Oder in einem weiteren Blickfeld gesehen: Tue ich dies oder das aus dem tiefen Einsicht, dass mein ganzes Leben Gottesdienst ist? Unser Leben ist erst dann wirklich Gottesdienst, wenn wir ständig bei allem, was wir tun und sagen, nach dem Willen Gottes fragen: ‚Werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene‘ (Röm. 12, 2; vergl. Mark. 3, 35; Röm. 2, 18; Eph. 6, 6; Kol. 1, 9; 4, 12; 1. Thess. 4, 3; Heb. 10, 36; 13, 21; 1. Petr. 2, 15; 3, 17; 4, 2; 1. Joh. 2, 17; 5, 14). Uns sehr speziell: ‚*Sagt in allem Dank!* Denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch‘ (1. Thess. 5, 18).

(b) Sexualität, Essen und Trinken sind Dinge, die Gott geschaffen hat, um mit Danksagung von denen genossen zu werden, die glauben und die Wahrheit kennen. ‚Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet‘ (1. Tim. 4, 3...5). Mit anderen Worten: Kann ich ihm für das was ich tue oder genieße aufrecht danken – *und tue ich das auch tatsächlich?* Es ist faszinierend zu sehen, dass orthodoxe Juden die Gewohnheit haben, für tausend und eine große oder kleine Segnung Gottes ein Lobpreis (*berachah*) auszusprechen. Meistens beginnen diese mit den Worten *Baruch attah Adonai*, ‚Gepriesen seist du, Herr‘ (Ps. 119, 12), gefolgt von dem speziellen Ding, für das der Gläubige in diesem Moment Gott preisen will. Wir finden allerlei Beispiele im Neuen Testament, wo Menschen aufgrund eines konkreten Anlasses Gott spontan preisen (Mat. 9, 8; 14, 19; 26, 27...29; Luk. 1, 64; 5, 26; Röm. 9, 5; 1. Kor. 10, 16; 2. Kor. 1, 3; Eph. 1, 3; 1. Petr. 1, 3). Andere Gelegenheiten, bei denen ein orthodoxer

Jude ein spontanes *berachah* ausspricht, ist wenn er einen begabten Bibellehrer hört oder einem hochstehenden Regierungsbeamten begegnet oder duftende Kräuter oder Blumen riecht oder einen Regenbogen sieht oder einfach schöne Menschen oder eine Schöne Landschaft sieht oder eine gute Neuigkeit hört oder bestimmte Saisonfrüchte zum ersten mal in einer Saison isst oder ein schönes Kleidungsstück gekauft hat oder ein bestimmtes Fest feiert, usw.

Es sollte unser Wunsch sein, auch so trainiert zu sein, Gott direkt und spontan für alles zu preisen! Natürlich wird der Einwand kommen: Die Juden sprechen feste Lobpreisformeln aus (Wo bleibt da die 'echte' Spontaneität?). Sie sprechen diese immer dann aus, wenn der entsprechende Anlaß auftritt (Das ist natürlich Alltagstrott). Wir denken hier an den Mann, der einmal zu dem großen Evangelist D. L. Moody kam und sich über dessen Evangelisations-Methoden beschwerte. Moody fragte den Mann, wie er es denn tun würde. Der Mann mußte zugeben, dass er selbst nicht evangelisierte; worauf Moody antwortete: 'Ich verkündige lieber das Evangelium auf meine Weise als auf die Weise, auf die Sie es nicht tun!' So etwas könnte ich auch sagen, wenn es um das jüdische *berachot* (Mehrzahl von *berachah*) geht: Es ist immer noch besser, den Herrn bei *jedem* Anlass mit einer festen Formel zu preisen, als ihn bei den meisten Anlässen überhaupt nicht zu preisen. Übrigens, wie viele unserer persönlichen Gebete bestehen nicht aus über die Jahre eingeschliffene feste Formulierungen...

(c) Wir sollten uns auch drittens darüber im Klaren sein, dass wir nicht nur lobpreisen, wenn wir lobpreisen. Dieser merkwürdige Satz bedeutet: Lobpreisen umfaßt viel mehr als das Aussprechen (mit dem Mund oder dem Herzen) von bestimmten Lobpreisungen. Wir machen (verständlicherweise) einen Unterschied, wenn wir Gott um etwas bitten oder wenn wir Gott für etwas preisen. Doch ist im weiteren Sinne des Wortes auch jedes Gebet, jede Bitte an Gott, eine Form der Anbetung. Wer Gott um etwas bittet, erweist ihm damit Ehre, weil die Bitte auf der Überzeugung gegründet ist, dass Gott wirklich in der Lage ist, das Erbetene für uns zu tun. Wer Gott bittet, huldigt damit sowohl seiner Allmacht, weil er das Erbetene für uns tun *kann*, als auch seiner Liebe, die das Erbetene für uns tun *will*, als auch seiner Weisheit, die die rechte Entscheidung treffen wird. So ist es auch, wenn wir Gott danken. Natürlich ist im engeren Sinn des Wortes Gott *preisen* mehr auf die Person Gottes und Gott *danken* mehr auf Gottes Gabe gerichtet, und das erste ist erhabener als das zweite. Andererseits: Welcher Gläubige kann Gott wirklich aufrecht danken, ohne damit zu gleicher Zeit ihn zu ehren? Wenn wir geistlich wachsen, wird zweifellos unsere Ausrichtung auf ihn hin zunehmen, und damit wird auch unsere Anbetung tiefer werden. Aber damit wird doch auch die einfachste Dankbezeugung eine Form der Anbetung. Der durch den Herrn von seiner Krankheit geheilte Samariter ‚fiel aufs Angesicht zu seinen Füßen und *dankte* ihm‘. Aber der Herr nennt das 'Danken' ein 'Gott *Ehre* geben' (Luk. 17, 16.18).

Ein anderes Beispiel: Lobpreis richtet sich an Gott, Evangelisation richtet sich an die Welt. Das ist wahr. Aber ist echter Dienst am Evangelium nicht in Wirklichkeit auch primär an Gott gerichtet? Wir dienen doch *Gott* in dem Evangelium? Deshalb haben wir in dem Vorhergehenden bereits gefunden, das Evangeliumsverkündigung tatsächlich ‚Liturgie‘ ist; Paulus verwendet dieses Wort, wenn er über die Evangeliumsverkündigung spricht (Röm. 15, 16; Phil. 2, 17). In der Verkündigung huldigen wir Gott indirekt, den wir finden es der Mühe wert, ihn und den Herrn Jesus der Welt vorzustellen. Wir ehren ihn dadurch. Wir glauben an seine Allmacht und Liebe, und dass er Sünder retten kann und will und dass er uns dazu gebrauchen kann.

Noch ein anderes Beispiel: Wer seine tägliche Arbeit von Herzen tut, wie für den Herrn, ehrt ihn damit: ‚als Sklaven Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut! Dient mit Gutwilligkeit als dem Herrn und nicht den Menschen!‘ (Eph. 6, 6f; vergl. Kol. 3, 17, 23). Den Sklaven wird aufgetragen, ‚nichts zu unterschlagen, sondern alle gute Treue zu erweisen, damit sie die Lehre unseres Heiland-Gottes in allem zieren!‘ (Tit. 2, 10). Wenn das für die schwierigste tägliche Arbeit gilt, die man sich ausdenken kann, nämlich Sklavenarbeit, wieviel mehr gilt das dann für unsere Arbeit, an der doch viele glücklicherweise Freude finden. Preise den Herrn für diese Freude! Und wenn die Arbeit nicht viel Freude bewirkt, preise ihn dafür, dass du deine Arbeit für den Herrn tun darfst!

Einige Vorschläge

Einige konkrete Tips: Wir können uns darin üben, morgens wenn wir wach werden, zuerst ein paar Worte des Lobpreises zum Herrn zu sprechen. Einen besseren Beginn des Tages gibt es nicht!

Wenn du bei deiner Arbeit Freude erlebst, sprich in deinem Herzen einen kurzen Lobpreis aus. Danken während der Arbeit macht die Arbeit noch angenehmer.

Wenn deine Körperfunktionen noch alle in Ordnung sind und du daran erinnert wirst (z. B. durch die Begegnung mit Kranken oder nach einer Krankheit oder beim Sport), preise ihn konkret dafür. Wenn du gesund bist, vergiß nicht, ihm jeden Tag dafür zu danken.

Wenn du Fahrrad fährst oder Autofahren schön findest, und du fährst zufrieden deinen Weg, dann preise ihn einmal dafür (Solange du dich natürlich an die Verkehrsregeln hältst!).

Wenn du durch Wald oder Felder wanderst, wie kannst du das anders tun, als ihn für die wundervolle Natur zu preisen, die er geschaffen hat?

Wenn die etwas Schönes begegnet, durch das dein Herz schneller klopft, preise ihn, dass es dieses Schöne gemacht hat. Das kann dich auch schützen, wenn vielleicht das Schöne für dich einen Anlaß zu Sünde werden könnte.

Wenn du mit deinem Ehepartner sexuellen Umgang genießen darfst, preise ihn dafür.

Wenn du eine Begegnung mit einem Mitmenschen hattest, wodurch du dich bereichert fühlst, preise den Herrn. Und im Allgemeinen: Wenn du über bestimmte Menschen in deiner Umgebung erfreut bist, preise den Herrn dafür.

Wenn du etwas für den Herrn tun durftest, das anderen Menschen zum Segen war, und die anderen bezeugen das, preise unmittelbar den Herrn; das kann dich auch vor Hochmut bewahren.

Wenn du eine gute Predigt hörst und geniest, preise in deinem Herzen den Herrn.

Wenn du den Gebrauch deiner Waschmaschine, deiner Mikrowelle oder deines Computers geniest (vorausgesetzt dass es ein sinnvoller Gebrauch ist), preise ihn dafür! Und sei dankbar, wenn du auch einmal ohne ein solches Gerät auskommen mußt.

Und vor allem: Wenn dir ohne besonderen Anlaß, mitten in der Arbeit, deutlich wird, wie reich du geistlich gesegnet bist, preise unmittelbar den Herrn. Vergiß nicht, den Herrn jeden Tag zu loben für seine Gnade, die er uns in Christus geschenkt hat. Usw. usw.

Die ‚Sphäre‘ von Lob und Dank

Lebe in eine Sphäre von Lob und Dank. Laß die Anbetung das Leben deiner Seele werden. Wer in einer Atmosphäre von Lobpreis atmet, ist ein glücklicher Mensch. ‚Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen‘ (Ps. 50, 23). Das Kennenlernen dieser ‚Sphäre‘ von Lob und Dank ist sehr wichtig. Gott ist ‚heilig, der wohnt [unter] den Lobgesängen Israels‘ (Ps. 22, 4). Das bedeutet, dass du ihn nur in einer Sphäre von Lobpreis erreichen kannst! In der unrevidierten Elberfelder Übersetzung steht in Heb. 12, 28: ‚Laßt uns Gnade haben‘, während in der revidierten Elberfelder steht: ‚Laßt uns dankbar sein‘. Im Griechischen gibt es nur ein Wort für ‚Gnade‘ und ‚Dank‘! Beide gehören unzertrennlich zusammen. Das bedeutet, dass wenn du dich in der Sphäre von Gottes Gnade aufhalten willst, du durch die Tür der Dankbarkeit hereinkommen mußt. ‚Zieht ein in seine Tore mit Dank, in seine Vorhöfe mit Lobgesang!‘ (Ps. 100, 4). Die Tore der Stadt Gottes heißen ‚Lob‘ (Jes. 60, 18). Ohne Lob und Dank gibt es keinen Zugang zu Gnade. Undankbarkeit ist eines der Kennzeichen des Heidentums (Röm. 1, 21) und der ‚Christen‘ in der Endzeit (2. Tim. 3, 2). Sie entartet leicht in Murren gegen Gott, was von ihm auch wahrgenommen wird (1. Kor. 10, 10; Phil. 2, 14f). Murren leitet uns aus der Sphäre der Gnade – Dank und Lob leiten uns direkt hinein.

Dankbarkeit macht die Seele glücklich; es ist einfacher ein ‚Ruhmesgewand‘ zu tragen als einen ‚niedergeschlagenen Geist‘ zu haben (Jes. 61, 3)! Oder anders gesagt: Wenn du einen niedergeschlagenen Geist hast, versuche ein ‚Ruhmesgewand‘ anzuziehen! Lobpreis macht dich stark. David sagt: ‚Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Macht gegründet‘ (Ps. 8, 3), aber als der Herr dies zitiert, sagt er: ‚Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet‘ (Matt. 21, 16). Stärke und Lob gehören zusammen! Oder anders gesagt: Im Lobpreisen liegt unsere Kraft. Wenn wir loben und danken, sind wir stark; wenn wir darin nachlassen oder vielleicht sogar mürrisch werden, werden wir kraftlos. Durch Jubel und Jubelgeschrei fielen die Mauern Jerichos (Jos. 6, 16.20). Durch Lobpreis kam Jona wieder aus dem Bauch des Fisches (Jona 2, 9f). Durch Lobpreis siegte König Josaphat über seine Feinde (2. Chr. 20, 21f). Der Ort, an dem dies geschah, hieß das Tal der Lobpreisungen (Vers 26), und es ist derselbe Ort, an dem der Herr über seine Feinde siegen wird (Joel 3, 2.12). Durch Lobpreis öffneten sich die Türen von Paulus‘ Gefängnis (Apg. 16, 25f).

Danke! Lobe! Preise! Es ist gut für dich. Und tue es *ständig* – das ist einfach ein Gebot Gottes: ‚Betet *unablässig*! Sagt in *allem* Dank! Denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch‘ (1. Thess. 5, 17f). ‚Durch ihn nun laßt uns Gott *stets* ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen‘ (Heb. 13, 15). ‚Sagt *allezeit* für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus!‘ (Eph. 5, 20). Alle unsere Gebeten müssen im Geist der Dankbarkeit geschehen: ‚In allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden‘ (Phil. 4, 6). Kurzum: ‚Seid dankbar‘ (Kol. 3, 15).

Und wenn du es tust, tue es nicht immer so zurückhaltend. In den Psalmen kommt sehr oft das Wort ‚jubeln‘ als eine wichtige Form des Lobpreises vor. Hast du schon einmal ‚gejubelt‘? Dank daran: Jubeln ist nicht laut *singen*, sondern laut *rufen*! Hast du Gott schon einmal laut gepriesen? Oder findest du das seltsam, unpassend? Und dabei geht es nur um den Mund. Es ist nicht verboten, beim Loben und Danken die Hände in die Höhe zu strecken. ‚Ich will nun, daß die Männer an jedem Ort beten, indem sie heilige Hände aufheben‘ (1. Tim. 2, 8). Einige sind der Auffassung, dass das hebräische Wort für ‚loben, danken‘ (*jadah*) mit dem Wort für ‚Hand‘ (*jad*) zusammenhängt. Man lobt und dankt mit den Händen! Noch stärker: Es ist nicht verboten, beim (leisen oder lauten) Lobpreisen einen Hüpfen oder einen Sprung zu machen. Oder äußere dein Gefühl des Lobpreises durch ein Klavier, eine Gitarre oder ein Schlagzeug – das ist alles möglich. ‚Ist jemand guten Mutes? Er singe Psalmen‘ (Jak. 5, 13b).

Frage dich bitte nicht zuerst, ob andere Menschen das komisch finden, wenn du deine Freude im Herrn auf diese Weise äuserst. Natürlich muß du die anderen berücksichtigen, aber es geht doch in erster Linie um ihn. ‚Und es geschah, als die Lade des HERRN in die Stadt Davids kam, schaute Michal, die Tochter Sauls, aus dem Fenster. Als sie nun den König David vor dem HERRN hüpfen und tanzen sah, da verachtete sie ihn in ihrem Herzen‘ (2. Sam. 6, 16). Aber was störte sie daran? Es ging nur um sie selbst (siehe Vers 20...23). Unter Gläubigen kann es uns furchtbar viel Mühe kosten, ‚wir selbst‘ zu sein. Aber es gibt keinen besseren Platz, an dem du tatsächlich ‚du selbst‘ sein kannst, als gerade beim Herrn. Und es ist phantastisch, sich unter Mitchristen, unter denen du auch ‚du selbst‘ sein kannst, auf die Weise zu bewegen, auf die du Lobpreis ausübst.